

Karl May – Old Shatterhand.

Von Erwin Rosen (Hamburg).

Wieder einmal ein zerstörtes Ideal ... Tausende, Abertausende, Hunderttausende von deutschen Jungen, zwei Generationen, verschlangen seit zwanzig Jahren Herrn Karl Mays Geschichten von fremden Ländern und starknervigen Männern mit harten Fäusten und frommem Sinn. Sie lasen in atemraubender Spannung. Mehr noch – sie glaubten! An Karl May, den Tapferen der Tapfersten. Sie schrieben Briefchen glühender Begeisterung in die Villa Shatterhand in Dresden-Radebeul, allwo Karl May *alias* Old Shatterhand residierte, allwo seine schmetternde Männerfaust von den Heldentaten in Amerika, in Afrika, in Asien ausruhte.

Old Shatterhand war ein Gentleman. Die jugendlichen Verehrer erhielten in prompter Antwort seine Photographie in grandiosem Trapperkostüm. Alles totecht. Sogar der berühmte Henrystutzen fehlte nicht. Ebenso wenig auch die eigenhändige Unterschrift. So verbreiteten viele Tausende von deutschen Jungen den Ruf des großen Mannes und kauften seine Werke in vielen Tausenden von Exemplaren. Sie machten Old Shatterhand zum reichen Mann ...

Und nun, nach zwanzig Jahren, nachdem Karl Maysche Bücher Auflagen von Hunderttausenden erlebt haben, kommt ein Schöffengericht und –

Es ist kaum zu glauben! Kurz und bündig sagt der Gerichtsbericht: Das Charlottenburger Schöffengericht unterstellte in einer Verhandlung am 12. April 1910 in einer Privatbeleidigungsklage als wahr, Karl May sei wiederholt mit Zuchthaus vorbestraft, sei Anführer einer Räuberbande im Erzgebirge gewesen, habe nie den Fuß aus Deutschland gesetzt, trotzdem er ein Buch nach dem anderen schrieb, die er als Reisewerke stempelte. Karl May wäre ein geborener Verbrecher.

Das Gericht nahm an, daß der Beklagte, der Mann, der die ungeheuerlichen Anschuldigungen erhoben hatte, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, und erkannte auf Freisprechung. Das Gericht hatte mithin den Tatbestand vollinhaltlich bestätigt.

Wär's nicht um die Tausende von deutschen Jungen, so könnte man lächelnd, achselzuckend, ein bißchen verärgert vielleicht, über die Tragikomödie May hinweggleiten. Denn die Affäre ist zu grotesk, um allzu tragisch genommen zu werden. Ein wahrer Rattenkönig von Karl May-Anklagen, Karl May-Er widerungen, Karl May-Broschüren war vorhergegangen. Feinde hatten es gegeißelt, daß der Protestant Karl May für katholische Blätter schrieb; Freunde hatte die wahrhaft religiöse, ethische, erzieherische Weltanschauung der Mayschen Bücher in den Himmel erhoben. Man sprach von Intrigen, man hörte von Skandalen, man erzählte von einer Flucht ins Sanatorium ...

Ich hatte stets den Eindruck, als sei dies alles unsagbar komisch.

Als ich noch ein kleiner Junge war und zu meinen höchsten irdischen Besitztümern einen Gummistempel zählte: Abonnet von Spemanns Knabenzeitung „Der gut Kamerad“ (diesen Stempel bekam jeder der „Kameraden“), war es jedesmal ein Festtag für mich, wenn der Kolporteur mit dem „Guten Kameraden“ kam – mit der Fortsetzung seiner Karl May-Geschichte. Im Briefkasten korrespondierten wir mit Karl May *alias* Old Shatterhand, der allerdings damals seine Dresdner Behausung „Villa Bärenfett“ nannte. Heute noch habe ich den edlen Winnetou und die Silberflinte und den berühmten Schmetterschlag auf den Schädel und all die gruseligen Taten nicht vergessen. Nach meiner siebenjährigen Amerikazeit fiel mir einmal diese Jugenderinnerung ein und ich las die May-Bücher wieder.

Herrgott, wie ich da lachte! Jenen Nachmittag in einem kahlen Schriftstellerstübchen im alten Ulm werde ich in meinem Leben nicht vergessen. Nach den ersten zwanzig Seiten schon hätte ich siebzehn verschiedene Eide darauf schwören können, daß dieser Mann niemals in Amerika gewesen sein konnte! Die im Dialog eingestreuten englischen Brocken waren alles, nur kein Englisch – die Wildwestschilderungen greifbar unmöglich – die Indianernamen absurd. Der Schluß lag sehr nahe, daß auch Mays chinesische, afrikanische, südamerikanische Geschichten an ähnlichen Mängeln litten.

Und damit komme ich zu dem springenden Punkt der Karl May-Affäre: Es ist geradezu unbegreiflich, daß Karl May tatsächlich als Reiseschriftsteller betrachtet worden ist, daß heute noch die ernsthafte Feststellung nötig erscheint, seine Reisegeschichten seien glatt erfunden. Sie tragen den Stempel der Erfindung ja an der Stirn!

Ich möchte mich trotzdem auf den Standpunkt stellen, daß es lächerlich ist, über den schwindelnden Old Shatterhand zu eifern. Nur sehr naive Menschen konnten jemals Karl May als Reiseschilderer verehren. Das hat an und für sich mit der ungeheuren Verbreitung seiner Bücher – die Gesamtauflage dürfte die halbe Million weit überschreiten – gar nichts zu tun. Die Auflagenerfolge hat Herr Karl May ohne jeden Zweifel nicht dadurch errungen, daß er um sein Haupt die Talmi-Gloriole des Weltreisenden leuchten ließ. Sicherlich nicht. So wie ich als Junge nur die Spannung in den Old Shatterhand-Büchern suchte, so sahen gewiß Hunderttausende andere Menschen, Knaben und Erwachsene, in ihm nur den phantastischen Erzähler und nicht den Reiseschilderer.

Nicht etwa, daß seine Art besonders originell war. Der Kenner der englischen und amerikanischen Literatur, oder besser gesagt Schundliteratur, wird ohne besondere Mühe eine Parallele zwischen Karl May und seinen anglo-amerikanischen Vorbildern ziehen können. Die Engländer Headon, Hill, Cutcliffe Hyne, der Amerikaner Jack London operieren z. B. mit ganz ähnlichen Abenteuergeschichten, in denen wirkliche Zustände grotesk verzerrt werden. Das literarisch recht anspruchslose englische und amerikanische Publikum wird mit solchen Romanen übersättigt. Karl May tat weiter nichts, als die Phantastik der anglo-amerikanischen Schundliteratur nachzuahmen. Aber er war ein kluger Mann, der es verstand, sich eine Gemeinde zu schaffen, die in ihm den Reformator der vernachlässigten Jugendliteratur erblickte. Wehte doch durch diese Reiseromane ein wahrhaft guter Geist ... Stets siegte das Recht, stets wurde der Bösewicht entlarvt, stets half die Vorsehung dem Frommen. Und wie geschickt war alles gemacht! Nicht etwa in aufdringlichem Traktätchenstil. Nein: deutsch, männlich. Dazu andauernde Spannung, raffiniert ausgeklügelte Situationen, wunderbare Tricks des Kämpfens und Schießens. Dazu kam die sehr wirksame, wieder den Anglo-Amerikanern abgelauschte Methode, eine Reihe von in jedem Roman wiederkehrenden Gestalten zu typischen Helden zu stempeln – in erster Linie Herrn Karl May. So behielt immer eine Geschichte Fühlung mit der anderen, und eine Geschichte spannte die anspruchslosen Leser auf die andere. Karl Mays Produktionskraft war ganz enorm. In rascher Reihenfolge erschien Band auf Band, folgten sich Reiseromane, die in allen Weltteilen spielten.

Man kann kaum sagen, daß mit Karl Mays Entlarfung – wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf – seine Bücher als wertlos in sich zusammenfallen, wie ein Kartenhaus. Als Reiseschilderungen wertlos waren sie schon vorher. Man kann nur mit einem unangenehmen Gefühl der Überraschung und des Staunens daran denken, daß ernsthafte Debatten gepflogen wurden, ob diese Reiseromane „echt“ seien oder nicht. Das hätte jeder Weltenbummler nach einstündiger Lektüre verneinen können.

Die Leute, die auf grotesk-amerikanische Shatterhand-Reklame hereinfließen, mögen über sich selbst lachen ... der Fabulierer Karl May mag selbst oft genug über den famosen Reisenden Karl May geschmunzelt haben. Und in dem Fabulierer May steckten allerlei Möglichkeiten – den Fabulierer kann kein Skandal aus der Welt schaffen, trotz seiner maschinellen Riesenproduktion, trotz seiner Flüchtigkeit, trotz der manchmal mißhandelten deutschen Sprache. Man darf Karl May literarisch zwar nicht ernst nehmen, aber man darf über seine ungeheure Phantasie, seine ungeheure Arbeitskraft, seine Riesenerfolge staunen.

So wird aus einer häßlichen Episode eine Mahnung: Jugendschriftsteller heraus! Dem deutschen Schriftsteller, der unsre deutsche Jugend zu begeistern weiß, winkt nicht nur goldner Lohn – nein, ein Ehrenplatz in der deutschen Literatur. Ein Romantiker müßte er sein, denn die Jugend will Romantik und braucht Romantik; ein Fabulierer müßte er sein, aber ein großer Künstler, der in sein Fabulieren Lebenswerte hineinlegt; ein Schilderer müßte er sein, der gesehen hat ... Aber ja kein Reklameheld mit süßlichen Sentiments – ja kein Old Shatterhand!